

Aus meinem Tagebuch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **53 (1970)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reich Gottes bezeichnet. Im «Katechismus» bejaht er die Botschaft Christi zwar weiterhin, zugleich aber betont er, die universelle Weltreligion werde keine rein biblische und auch keine rein christozentrische sein. Manche seiner Thesen bekräftigt er denn auch mit Sprüchen aus der Bhagavadgita, aus dem Koran und anderen nicht-christlichen Religionsurkunden. In der Sittenlehre preist er wohl die Liebe als die grösste Macht der Welt, daneben jedoch bekennt er sich zur Entwicklung der Persönlichkeit und der gesellschaftlichen Verhältnisse, zu Aufgaben, die dem ursprünglichen Christentum fremd sind.

Religionen sind immer nur erfolgreich gewesen, wenn sie massiv übernatürliche «Wahrheiten» anzubieten hatten. Der «Neureligiöse Katechismus» laviert unsicher zwischen Glaubenssätzen und freiem Denken, so dass wir seine Erfolgsaussichten gering einschätzen müssen. Robert Mächler

Das Christentum und sein Gegner

Wenn wir den Darlegungen Friedrich Nietzsches folgen wollen, dann beginnt die Auseinandersetzung mit dem Christentum schon vor Beginn unserer Zeitrechnung, d. h. bevor sich das Christentum selbst als religiöses Bekenntnis und Gemeinschaft etablierte. Nietzsche meint damit die Polemiken des griechischen Philosophen Epikur gegen den Verfall der heidnischen Lebensanschauung, der sich von der Schule Platons ausgehend in der antiken Welt schon vor dem Auftreten des Christentums breit gemacht und dessen Ausbreitung erleichtert hatte. Doch kaum gab es ein Christentum, da meldeten sich im 2. und 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung auch schon seine Gegner. Celsus und Porphyrios traten auf, später Kaiser Julian und neben ihnen noch manche kleineren Geister. Was von ihrer Argumentation noch erhalten ist, nicht den Bücherverbrennungen der intoleranten Frühchristen zum Opfer fiel, sich vielfach nur mehr in der Form von Zitaten in den christlichen Gegenschriften gegen diese Autoren findet, das und alles, was nach der finsternen Nacht des Mittelalters von der Renaissance bis zu Beginn unseres Jahrhunderts prominente Gegner des Christentums an Argumenten, Ankla-

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

Man kann, wie es im Volksmund heisst, aus einer Mücke einen Elefanten machen. Wenn dieser aber im Gerede einmal entstanden ist, so lässt er sich schwerlich in eine Mücke zurückverwandeln.

Als ich in meiner Kindheit an Gott zu glauben glaubte, war es, wie sich's später herausstellte, einfach das Projektionsbild des mütterlichen Glaubens in mir gewesen. — Prüfe, mein Freund, ob es bei dir nicht auch so war und ob nicht ganz allgemein Gott sein langes Leben eben dieser Selbsttäuschung verdankt!

Es war einmal, dass es der Kirche daran gelegen war, die Masse zu **heben**, aus dem bösen weltlichen Getriebe heraus empor in die Gefilde beseligenden Glaubens. Heute, wo sich die Menschen mehr um diesseitige Werte und Unwerte kümmern als um jenseitige, ist es das dringendste Anliegen der Kirche geworden, die Masse wenigstens noch zu **haben**. Und sie ist klug genug, ihren zahlenmässigen Bestand dadurch zu wahren, dass sie dieselben massenbildenden Anziehungsmittel anwendet, die sich in der profanen Welt so trefflich bewähren.

Genealogie. Am Anfang war der Wunsch. Dieser gebar die Hoffnung, und als dritte Generation folgte der Glaube.

Anstatt «einschmeicheln» könnte man auch sagen «einheucheln». Damit wäre die Situation vielleicht noch um einen Grad deutlicher umschrieben.

Wenn die Liebe oder Zuneigung zu einem Menschen zerrinnt, so entsteht dadurch in der Regel keine Leere; es ist nicht so, als ob nichts gewesen wäre. Sondern der Becher, der jene schönen Gefühle enthielt, füllt sich nun bis zum Rande mit der gegenteiligen Substanz.

Es irrt der Mensch, solange er strebt. Der grösste Irrtum, den er begehen kann, ist aber der, **nicht zu streben**.

Der Glaube an Gott und ein ewiges Leben ist das sanfte Ruhekissen, auf dem sich die Augen von selbst vor der Tageshelle der Wahrheit schliessen.

gen, Beweisgründen gegen das Christentum hervorgebracht haben, finden wir jetzt sorgfältig gesammelt in dem von Dr. Karlheinz Deschner im Limes Verlag, Wiesbaden, herausgegebenen Werk «Das Christentum im Urteil seiner Gegner»; Giordano Bruno, Voltaire und die Enzyklopädisten, Goethe, Stendhal, Schopenhauer, Marx, Engels, Bakunin, Nietzsche sind darin vertreten, neben ihnen die Dichter Heine, Shelley, Leopardi, Hebbel, Mark Twain, die Theologen und Philosophen Overbeck, David Friedrich Strauss, Ludwig Feuerbach, Bruno Bauer, Eduard von Hartmann. Und damit bildet dieses Buch einen kaum zu übertreffenden Zitatenschatz antichristlicher Argumente und kann in der Hand jedes Freidenkers zur wirksamen Waffe in allen Diskussionen werden, ganz abgesehen von den durch ihre scharfsinnige Logik gekennzeichneten Gedankengängen der besten Geister, die auch zur Selbstklä-

rung manches beitragen können. Alle die einzelnen Porträts — es sind deren 28 — sind nach dem gleichen Schema angelegt. Einer knappen Darstellung des Entwicklungsganges jedes der Kritiker des Christentums, die teilweise auch mit knappen von ihm stammenden Äusserungen unterbaut ist, folgt eine Reihe von Zitaten aus seinen Werken, die seine ablehnende Haltung gegenüber dem Christentum eindeutig belegen. Bei einigen überwiegt ein emotional fundierter Antiklerikalismus, bei anderen die philosophische und wissenschaftliche Kritik an den Dogmen des Christentums. Von zahlreichen Autoren werden Auslassungen zitiert, die wenig bekannt sind und mit viel Akribie zusammengetragen wurden. Unter anderem gibt Robert Mächler ein Bild vom Leben und Wirken des pessimistischen deutschen Philosophen Eduard von Hartmann und belegt dessen ablehnende Haltung gegenüber dem